

Liebe Gemeinde,

Eigentlich war unsere Weihnachtsfeier mit den Senioren unserer Gemeinde schon fast zu Ende. Wir hatten gesungen, erzählt, ein Theaterstück gesehen, Kaffeegetrunken, Stollen gegessen. Ein letztes Lied noch. Und ich fragte eine der ältesten. Ihr Lieblingslied. Nee- das wäre in den Liederheftchen nicht drin. Was ihr Lieblingslied wäre?. Joseph, lieber Joseph mein. Aber dazu müsste sie eine Geschichte erzählen. Sie war ein junges Mädchen, sollte im Krippenspiel mitspielen. Maria. Und dann starb am 11. Dezember ihr Vater und die Beerdigung war wenige Tage vor dem Heiligabend. Und ein teil der Familie war dagegen, dass sie spielt, ein Onkel dafür. Und sie wollte auch. Und dann saß sie am Heiligabend an der Krippe und sang: Joseph, lieber Joseph mein. Ich will dir wiegen das Kindelein. Mich hat diese Geschichte sehr berührt und ich habe sie in meinem Herzen bewegt. Denn ich erlebe Menschen um die Weihnachtszeit mit oft auch widersprüchlichen Gefühlen. Gut ein Drittel unserer Gemeinde sind über 70 Jahre. Für viele von Ihnen verbindet sich Weihnachten nur noch in Gedanken mit „Zusammensein“: Kinder übers Land mit ihre Familien verstreut, oder sie sind ohne Angehörige. Im Lambertinum jedes Mal zu spüren. Weihnachtsfreude und Weihnachtswehmut dicht beieinander. Dann erlebe ich junge Familien: das erste Weihnachten mit dem Kind. Anders wieder Konfirmanden.: Heiligabend: nachmittags mit Papa, abends mit Mama. Zu welcher Oma fahren wir? Zu den alten, oder zu der neuen Oma der neuen Lebensgefährtin von Papa? Die Familienszene im Stall und unsere jeweilige Situation- sie stehen nicht selten gegeneinander. Ein Weihnachtslied stellt sich diesem scheinbaren gegeneinander. Der Dichter hat es für seine eigene Beerdigung vorgesehen. Kaspar Friedrich Nachtenhöfer – so heißt der Dichter- weiß wovon er redet. Er weiß es nicht nur vom Kopf her: 3 von 5

Kindern aus erste Ehe sterben, eines am Geburtstag der Mutter, eines am Weihnachtsfest, eines am Himmelfahrtstag 4 Stunden nach der Mutter. Die zweite Frau stirbt wenige Wochen nach der Geburt eines Kindes. Er heiratet ein drittes Mal und wieder muss er bald seine Frau begraben. Er hat schließlich 3 Ehefrauen und 12 Kinder beerdigt. Die seelische Verwundung spürt er so im Körper, dass seine Gliedmaßen lahm werden und er seinen Dienst nur mühsam versehen kann. Er hat erlebt, was viele Trauernde erleben: der Schreck fährt in die Glieder. Der Körper beginnt die Seele festzuhalten. Wir kennen dieses Krankheitsbild heute auch als Ganzkörperschmerz und nennen es Fibromyalgie. Aus diesen Erfahrungen ist dieses Lied geboren. Und sehr bewusst hat er genau dieses Lied für seine eigene Beerdigung herausgesucht. Mit einem kleinen Spiel hat er das verbunden. Unter Anspielung auf seinen Namen( Nachtenhöfer) hatte er gedichtet: „Nach den Höfen meines Herrn/ meine Seele trug Verlangen... Nun zu tausend guter Nacht, nach **den** Höfen will ich reisen ... Auf Echo, auf und ruf mir nach: wonach sehnt sich Herr Nachtenhöfer?“ Und dann sollte eine Einzelstimme aus der Kirche rufen:“ Nach **den** Höfen!“ Danach sollte unser Weihnachtslied gesungen werden. Mitten in der Traurigkeit fängt er an mit Echostimmen zu spielen und ruft die Geburt Jesu in Erinnerung, in der Dunkelheit das Licht.

er erzählt von sich selbst: Dieses Kind bringt Licht in meine Dunkelheit. Hunderttausend Sonnen verblassen neben diesem Licht für Welt und Himmel. Er **ermuntert seine Seele**: Lass dich erleuchten, lass dein Glaubens- und Liebeslicht helle scheinen. Er **belehrt sich selbst** und: In diesem Licht kannst du sehen, das Licht der klaren Seligkeit. Er **bittet**: Jesu, bestrahle mich. Dieses Lied ist wohl das erste Weihnachtslied, in dem das Wort Weihnachten auch wirklich vorkommt. Und gleich vier Mal in einer Strophe: Weihnachtssonne,

Weihnachtswonne, Weihnachtsglanz, Weihnachtskunst .Das „Handbuch zum Evangelischen Kirchengesangbuch“ meint, die Häufung der Wortverbindungen mit Weihnachten wäre störend und so sei das Lied ungeeignet für den Gebrauch an betonter Stelle des Weihnachtsgottesdienstes . Was für ein Unsinn! Ich sehe : Eine Freude am Spiel. Nicht nur bei der Beerdigungsliturgie mit dem Echo, sondern auch hier im Spiel mit dem Wort „Weihnachten“. Er spielt mit dem Wort Weihnachten So wie ein Kind, das ein neues Spielzeug bekommen hat und es sich von allen Seiten genau anguckt, in den Mund nimmt, hochwirft, herunterfallen lässt. Wenn wir Erwachsene diese spielerische Freude entdecken, und sei es eben an einem Wort, kann es sein, dass sich in uns ein inneres Kind meldet und auslebt. Wenn ein Mensch, der drei Frauen und mehrere Kinder begraben musste, dem das Leiden so in die Knochen geht, dass er teilweise gelähmt ist,- wenn solch ein Mensch überhaupt noch Lust zum „Spielen“ hat, ist das ein Grund zu großer Dankbarkeit. Wenn die Oma, die schon so viel Schweres erlebt hat, mit den Nachbarinnen am Tisch spielt, oder mit dem Enkelkind- das ist wie Auferweckung mitten im Leben. Das Sprachspiel ist dabei besonders wichtig. Gerade die Schreckenserfahrungen treffen oft in einem sehr frühen Stadium das Sprachzentrum. Mir fehlen die Worte, ich finde dafür keine Worte. Bis hin zum wirklichen Stammeln. Dies Sprachspiel ist daher mehr als nur Erfindungsreichtum. Das Spiel mit dem eigenen Namen hat dabei noch eine ganz andere Dimension. Nachtenhöfer verbindet ihn mit der Hoffnung auf die Welt Gottes, in der alle Tränen abgewischt werden. Nach dem Spruch „Nomen est Omen“ ( der Name ist ein Zeichen), hätte er nach seinen Leiderfahrungen auch an „Nacht“ und Finsternis denken können. Stattdessen: Sehnsucht nach den Höfen des Herrn oder: Dies ist die Nacht da mir erschienen. Der Gnadenschein treibt des Kreuzes Nacht weg.

Manchmal muss man solche Umdeutungen von Worten und Begriffen in der Beratung anleiten und langsam anstoßen. Nachtenhöfer hier hat das geschafft.

Wir wissen heute, dass Leiderfahrungen die Seele regelrecht umbauen können. Wenn alles bisher in gewohnten Bahnen ging, kann eine Leidenserfahrung sein wie eine unüberwindbare Mauer, die die gewohnten Wege versperrt. Manche stehen fassungslos davor, kommen nicht weiter. Nachtenhöfer findet einen Weg. Und es ist gerade die Weihnachtsbotschaft, die ihm hier hilft. Gott kommt und stellt sich dem Menschen an die Seite. In „Kömmst du nun Jesu vom Himmel herunter“ schreibt er: *Gütiger Gott, alle mein Jammer und Not endet sich, da du geboren.“*

Und diese Geborgenheit ist nicht nur in der Seele spürbar: Viele sagen: unser Glaube sei zu wenig körperlich. Genau das ist hier anders. Er möchte bestrahlt werden von der Weihnachtssonne, dieses Licht, diese Er-lösung auch körperlich, aufnehmen. Nachtenhöfer ist das geschehen, was wir heute von vielen Menschen wissen, die Schreck und Traurigkeit erleben. Der Schreck fährt in die Knochen. Ich stelle ihn mir vor, diesen vor Schreck „lahmen“ Menschen, wie er- und das darf man bei einem barocken Menschen wirklich so sehen- sich zum Jesuskind in die Krippe legen will, vom Stern beschienen werden möchte. Vielleicht selbst auch wieder Kind sein möchte, eigene Geborgenheitserfahrungen wieder wach werden lassen will. Nachtenhöfer selbst hat ein warmes Zuhause erlebt und schreibt liebevoll besonders über seinen Vater. In der Zeit alles andere als selbstverständlich. In vielen von uns wohnt oft ein verletztes inneres Kind, das auf nichts so sehr wartet, in den Arm genommen und getröstet zu werden. Ich habe das Gefühl, als würde die Sprache des Trostes, des Lichtes eine Fremdsprache in der Welt

des Verkaufens und Kaufens. Es gehören Worte dazu, wie die aus der Weihnachtsgeschichte, den Weihnachtsliedern. Worte und Klänge, die noch nicht geraubt sind von den Werbestrategen. Um diese Weihnachtssonne, diesen Weihnachtsglanz zu sehen, in der Weihnachtskunst zu leben, muss Raum sein, auf die feinen Bewegungen des Herzens und der Seele zu achten. Das braucht eine besondere vorsichtige, tastende Melodie. Nachtenhöfer hat dem Lied die Melodie von „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ beigegeben. Das Lied ist eigenartig in einer moll-Tonart geschrieben, also einer eher traurigen Tonlage. Im zweiten Teil der Verse wird sie etwas lebendiger und sie endet dann im Dur- Dreiklang. Bach hat alle Choralsätze zu dieser Melodie in Dur enden lassen. Und so enden alle Strophen mit Gewissheit und Verheißung: das Himmelslicht weicht 100.000 Sonnen nicht, es treibt Weg des Kreuzes Nacht, das Licht wird dein Himmel und dein alles sein, du darfst nicht mehr dunkel sein, ich soll erfüllt sein vom Weihnachtsglanz. Amen.